

Dass sich Ösis und Piefke stritten, das war nicht neu. Dass der Zank so eskalierte, dass die deutsch-österreichische Grenze für mehrere Jahre geschlossen wurde - das schon.

Als Kind des 21. Jahrhunderts kannte Samuel nur eine Welt nach Donald Trump, Greta Thunberg und der Erfindung des Internets. Er war in München aufgewachsen - der Stadt in Bayern, in der die Mietpreise schon stiegen, seit das letzte Mal die Grenze zu gewesen war.

Bevor die Grenze geschlossen wurde, hatte Samuel sogar oft vergessen, dass es überhaupt eine Grenze gab. Für ihn waren Österreich und Deutschland immer eins gewesen - seine Heimat.

Schließlich sprachen sie alle mehr oder weniger die gleiche Sprache, im „Hofer“ gab es gleichen Sachen wie im „Aldi“ einzukaufen und mit dem Zug brauchte man nach Wien mindestens genauso lang wie nach Berlin. Außerdem war seine Familie sowohl in Deutschland als auch in Österreich angesiedelt.

Samuel war achtzehn und fuhr gerne Ski - richtig gut Ski. Mit dem Landeskader war er jedes Wochenende über österreichische Pisten gerast und hatte fleißig Kaiserschmarrn oder Palatschinken in sich reingeschaufelt.

Und ja - wie das unter Nachbarn so ist, hatte hin und wieder ein Österreicher gegrantelt, wenn das deutsche Skiteam mit der Boom-Box lautstark die Piste unsicher gemacht hatte.

Zufällig waren diese Grantler immer besonders häufig anzutreffen gewesen, wenn mal wieder die Deutschen im Wintersport die Nase vorn gehabt hatten.

„Doch damit war wohl jetzt Schluss“, dachte Samuel, während er über die fleckige Kandahar-Abfahrt rutschte. Garmisch-Partenkirchen war das einzige bayrische Skigebiet, in dem man dank hoch innovativer Technik noch Skifahren konnte. Die anderen Gebiete hatten ihren Betrieb 2038 einstellen müssen, nachdem der einzige Schnee seit fünf Jahren auf der Zugspitze gefallen war. „Die Zugspitze - da könnte man jetzt noch gut Skifahren“, träumte der junge Skirennfahrer, als er sich unten angekommen in die lange Schlange an Wintersportlern einreihete.

Ob die Österreicher an die armen deutschen Skifahrer dachten, als sie Deutschlands höchsten Berg einnahmen. Wohl kaum - konnte sich der am Stubaier Gletscher skifahrende Österreicher nicht vorstellen, dass ein Wintersporttag in dem überschaubaren Zugspitzgebiet, für den Deutschen zu den höchsten der Gefühle zählte. Aber hätte er es gewusst, hätte es ihn bestimmt gefreut. Vielmehr hatte er mit der Eroberung des höchsten Berges

ein erstes Zeichen setzen wollen - und kurz darauf waren die Grenzen dicht gewesen.

Das war vor zwei Jahren. Seitdem war Schluss mit dem Skitraining in Österreich, seitdem hatte Samuel seine Oma Sabine nicht mehr live gesehen - und dass obwohl sie auch in diesem Moment auf der Karte nur wenige Kilometer trennten.

Samuel hatte seinen Opa nie kennengelernt, er kannte ihn nur aus Erzählungen. Dein Opa wäre stolz auf dich, hatte seine Oma immer gesagt, als er auf einer seiner Skireisen mal wieder bei ihr reinschneite.

Die Zutaten für einen Kaiserschmarrn hatte sie immer dagehabt, als würde sie nur auf einen Besuch ihres Enkels warten - was sie wahrscheinlich auch tat.

Während seine Oma am Herd stand und den Teig in der Pfanne schwenkte, setzte er sich an den großen Küchentisch und erzählte aus seinem Leben. Und während er dann genüsslich mehrere Teller richtig guten Kaiserschmarrns verdrückte, erzählte ihm seine Oma Geschichten von früher.

Geschichten von deutschen Mauern, amerikanischen Türmen, internationalen Viren und seinem Opa. Geschichten von Dingen, die verschwunden waren, aber erinnert wurden.

Sein Opa war eins von Millionen unschuldigen Todesopfern gewesen. Er arbeitete als Mathematik- und Sportlehrer an einem kleinen Gymnasium in der Stadt. Opa Thomas, war immer fit gewesen, meinte Oma Sabine. Vermutlich steckte er sich in der Schule mit der Coronavirus-Mutation B.1.1.7 an. Samuel hatte sich das genau gemerkt, denn „Coronavirus-MutationB117“ war ihr W-LAN-Passwort gewesen. „Damit ich es auch nie vergessen werde“ – meinte sie bitter.

Sein Opa starb an seiner Covid-19-Erkrankung im Jahr 2020. Zuvor hatten sich die beiden geschworen, nach der Pandemie irgendwo aufs Land oder in die Berge zu ziehen, weil sie es in der Stadt mit den vielen Beschränkungen einfach nicht aushielten. Für die nächste Pandemie wollten sie ihr Zuhause an einem schöneren Fleckchen Welt aufgeschlagen haben.

Und so ließ sich seine Oma Sabine impfen, schnappte sich ihr Erbe und schaute sich wie viele andere nach einem Haus in der Natur um. Am Ende fand sie das Haus ihrer Träume – in Ehrwald, Österreich. Aber was zählte das schon, war doch die deutsche Grenze fußläufig zu erreichen! Nach den Grenzöffnungen siedelte sie um und wartete auf die nächste Pandemie und die Besuche ihres Enkels Samuel – einem Lockdown-Kind.

Die nächste Pandemie war nicht gekommen, aber die bedrohliche wirtschaftliche Lage sorgte schon länger für Spannungen zwischen den Ländern. Viele Finanzmärkte

waren bereits kollabiert, die Globalisierung rückläufig und der Klimawandel als Problem noch immer nicht adressiert. Und nun saß seine Oma am Fuße eines Skigebiets, an einem schönen Fleck, alleine in einem großen Haus.

„Ob sie sich so einsam fühlt, wie damals, während der Pandemie?“, fragte sich Samuel, der nun endlich vorne an der Sessellift-Schlange angekommen war. Immerhin hatte sie Nachbarn - wobei die nach den neusten Entwicklungen auch nicht besser auf deutsche Zuwanderer zu sprechen waren. Keiner hatte gedacht, dass sich die Welt mal so entwickeln würde. Dass Österreich und Deutschland mehr als Tomaten und Paradeiser, Pfannkuchen und Palatschinken und die Qualität des Kaiserschmarrns unterscheiden würde.

Zu seinem achtzehnten Geburtstag hatten Samuels Eltern ihn in eine „Echt-österreichische Hütte“ in München-Schwabing ausgeführt. Der Kaiserschmarrn war alles, aber nicht echt österreichisch gewesen. Samuel hatte sogar einen Rest zurückgehen lassen - das war ihm in seinen achtzehn Lebensjahren noch nie passiert! Kaiserschmarrn scheiße, Skitraining scheiße, alles scheiße. Wer hätte gedacht, dass eine einfache Landesgrenze sein Leben so stark negativ beeinflussen würde? Hätte ihm das früher jemand gesagt, dann hätte er seine Freiheit wenigstens mehr schätzen und genießen können...

Aber hatte es ihm nicht jemand gesagt? Hatte nicht Oma Sabine immer von Grenzschließungen und Reiseverboten geredet? Hätte ihm nicht der plötzliche Tod seines Opas Zeichen genug sein müssen?

Samuel beschloss, demnächst seine Oma Sabine per Videoschleife zu kontaktieren. Vielleicht hatte sie ja ein paar Tipps für ihn, wie er nun das Beste aus der Situation machen könnte. Eigentlich müsste er ihr doch beistehen und Tipps geben, war sie doch die einsame Witwe, eingeschlossen in einem fremden Land. Doch Samuel schien es, als ob ihr Alter, oder auch die Pandemie ihr einen Krisenhandlungs-Vorsprung gaben. So oder so - ein gemeinsames „Kaiserschmarrnback-Meeting“ via ZOOM, das könnte ihnen beiden gut bekommen. Seine Oma Sabine musste ihm nur noch erklären, wie man die Plattform benutzte und was er einzukaufen hatte. Die Aussicht auf einen Kaiserschmarrn nach dem Skitraining verbesserte seine Laune und damit auch seinen nächsten Lauf gewaltig. Für das Winter-Feeling würde er sich später einfach vor die geöffnete Gefriertruhe stellen und ein paar Schneevideos auf Youtube konsumieren - klimatechnisch immerhin noch ein bisschen besser, als ins Himalaya zu fliegen. Dafür aß er ja kein Fleisch - wozu auch? Schließlich hatte der Österreicher ja den Kaiserschmarrn erfunden - und der wollte auch in Deutschland erinnert werden.